

Hans-Jörg Clement (Hrsg.)

Szene Berlin

Ein Kultur-Lesebuch



BOSTELMANN & SIEBENHAAR

Die Nachwendezalt ist vorbei. Über ein Jahrzehnt nach den Umbruch- und Aufbaujahren muss sich die Kulturszene der Hauptstadt auf neue Bedingungen einstellen.

Dieses Lesebuch lässt die Kultur-Macher selbst sprechen: Architekten, bildende Künstler, Clubbetreiber, Modedesigner, Theatermacher u.v.a. – eine subjektive Bestandsaufnahme, die dem Tempo der Stadt entspricht. Die Stimmen sind mal überraschend, mal eitel und selbstbewußt, mal ironisch und von lässiger Distanz, voller Witz oder bissig, poetisch oder nüchtern.



ISBN 3-934189-94-6



9 783934 189942



Feiern und Fördern

Kate Merkle und Daniel Dahm im Gespräch

DD Berlin ist besonders durch eine große Pluralität von Lebensstilen geprägt. Als eine Stadt, die 1989 in eine neue Zeit aufgebrochen ist, ist sie vielleicht die jüngste westliche Weltstadt, aber sicher die jüngste Deutschlands. Und sie ist ein großes Spielfeld, ruft uns auf, sie zu bespielen. Die Entscheidung für Berlin als Lebensort ist häufig mit der Aufgabe von Bequemlichkeit, dem Verlassen eines gemachten Nestes und der Zuwendung zu Vitalität und Dynamik verbunden. Berlin ist sicherlich nicht immer schick, häufig etwas kühl bis kalt, oft schmutzig, ein noch ungemachtes Nest, aber gestaltbar und zunehmend hip. Dabei bietet Berlin Raum zu Entfaltung, in gewissem Maße auch zu Anarchie.

KM Berlin ist ein Labor, eine Experimentierküche. Berlin bietet Raum, die Schwere einer dunklen Vergangenheit mit gehaltvoller Leichtigkeit zu füllen. Diese Stadt ist eine Ansammlung von erschaffenden Individualisten auf der Suche nach einer Plattform zur Selbstdarstellung. Eventhopping ist fester Bestandteil des Alltags und ein Marketinginstrument der Berliner Wirtschaft geworden. Selten ist die Bereitschaft so hoch, die knappe Zeit in Begegnung und Austausch zu investieren. Feste feiern verbindet.

DD Ich assoziiere Events wesentlich mit Begegnung, kommunikativer Dynamik, Konfliktbearbeitung und dialogischen Strukturen. Wenn wir über Events reden, sollten wir deshalb nicht über die gähnende Langleweiligkeit einer wenig innovativen West-Berliner Gesellschaft von einst reden. Berlin ist zwar pleite, aber Berlin ist bunter als früher, das Image Berlins nicht mehr so statisch und festgelegt. Reden wir über die Zukunft von Events und über die Zukunft des Berliner Lebens ...

KM So gähnend langweilig war es nicht. Das muss heute in seiner zeitlichen Entwicklung bewertet werden. Berlin stand in den Neunzigern wieder ganz am Anfang, war in einer Phase des Neuaufbaus. Die Gesellschaft war nicht geformt und homogen, ist es bis heute noch nicht. Das ist ein Berliner Phänomen, und das ist auch gut so. Diese Pluralität muss bleiben. Wenn Subkultur und Prominenz sich beklemmungsfrei begegnen können, dann ist das eine wesentliche Qualität des Berliner Lebens, der Berliner Gesellschaft, und es ist wichtig, das zu erhalten.

DD Wie aber definieren wir *Fun-Society* neu – von einem Symbol kultureller Verflachung und Innovationslosigkeit hin zu einer *Fun-Society*, die

interaktiv ist, die Kreativität und immateriellen Wohlstand, aber auch ökologische Nachhaltigkeit fördert, ohne immer nur den grauenhaften Begriff des Verzichtes zu assoziieren? Wie schaffen wir es, dies über Events zu fördern und der Gefahr einer Erstarrung und kulturellen Homogenisierung der Stadt entgegen zu wirken?

KM Ich glaube nicht, dass wir kurz vor einer Erstarrung stehen. Es ist ja vieles in den letzten Jahren bewegt und angekurbelt worden, gerade in der Kunstszene und auf der politischen Ebene. Berlin sollte nicht seinem Ruf hinterher laufen müssen. Denn der hat international einen wesentlich höheren Stellenwert, als es hier oft wahrgenommen wird. Wir müssen dahin kommen, uns nicht nur über das, was ist, zu freuen, sondern schauen, wie wir Vielfalt stärker und weiter befördern. Die Events der Vergangenheit waren oft inhaltslos. Es ging da um die reine Begegnung ohne Zweck. Was Berlin jetzt braucht, sind Inhalte. Eventkultur ist nicht nur Sport, sondern es kostet viel Energie und Zeit, die Kunst des Smalltalks zu pflegen und sich ständig der Öffentlichkeit zu stellen. Die Persönlichkeiten der Stadt haben die Verantwortung, Möglichkeiten hierfür zu fördern. Und warum sollten sie selbst diese repräsentative Plattform nicht auch nutzen? Natürlich besteht die Gefahr, individuell und gesellschaftlich zu verarmen, wenn wir uns nicht mehr die Zeit nehmen, uns auf die wesentlichen, inhaltlich geprägten Tätigkeiten des Lebens zu besinnen.

DD Ich denke, man sollte den Eventbegriff nicht so eng fassen, wie wir es oft tun. Eventkultur ist nicht nur die Kultur des Establishments, sondern sie besteht aus der Vielfalt gesellschaftlicher Ereignisse und sozialer Gruppen. Eventkultur stammt ja nicht aus der High-Society. Die High-Society hat immer erst das adaptiert, was kreativ aus der Subkultur nach oben kam. Es ist heute oft so, dass die Events als Begegnungsstätten des Establishments völlig abgekoppelt sind von denen, die die gestalterischen Grundlagen geschaffen haben, aus denen sich heutige Events nähren. Es gibt diesen Satz des ehemaligen New Yorker Bürgermeisters Koch, der sinngemäß sagte: »Wir brauchen in Brooklyn die Künstler so lange, bis sie es sich selbst nicht mehr leisten können«. Durch die Verdrängung von ganzen sozialen Milieus und lokaler kultureller Vielfalt durch zuziehende einkommensstärkere Gruppen kommt es aber zu sozialräumlichen Polarisierungen einer Stadt und dadurch zu einem Verlust an Standortattraktivität. Im momentanen Prozess besteht die Gefahr, dass die soziale, politische und kulturelle Vielfalt verdrängt wird durch eine Eventkultur, die den Eventbegriff immer stärker auf die selbsternannte High-Society eingrenzt und so eher soziale Spaltung und Fragmentierung der Berliner Gesellschaft fördert. Wenn das geschieht, verliert Berlin sein wichtigstes Zukunftspotenzial.



KM Die High-Society hat schon längst die Subkultur entdeckt, um ihre Feste zu feiern. Die unterschiedlichen Gruppierungen gehen aufeinander zu. Diejenigen, die nicht wirklich Teil der Gesellschaft waren, sind jetzt die Fixpunkte dieser Ereignisse, um die sich die Gesellschaft schart. Es ist wichtig, Austausch zu initiieren und eine

subtile Begegnung zu fördern. Die Subkultur, in der viel von der Potenz Berlins begründet ist, sollte aufpassen, nicht Ihre Vitalität zu verlieren.

DD Die Interaktivität von Soziokultur und die Integration verschiedener Lebensstile spielen eine immer wichtigere Rolle zur Sicherung von Lebensqualität im städtischen Raum. Man kann städtische Wirtschaft nicht nur unter finanziellen Gesichtspunkten betrachten, auch wenn uns das die kapitalorientierte Marktökonomie jahrzehntelang gelehrt hat. Über die Kunst-Werke in der Auguststrasse, das Berliner Ensemble in Mitte, das bürgerschaftlich organisierte Nachbarschafts- und Kulturprojekt RAW-Tempel in Friedrichshain und viele andere kulturelle Einrichtungen steigt der städtische Mehrwert. Das ist aber meist nicht direkt in Geld messbar, sondern äussert sich in der Qualität des sozialen und des kulturellen Lebens, in der Anreicherung von Sozialkapital, in der Attraktivität des Lebens- und Arbeitsortes. Im globalen Wettstreit der Metropolen spielen die sich frei bewegenden Wissens- und Bildungsnomaden, die Kunst- und Kulturnomaden eine immer wichtigere Rolle. Sie gehen dorthin, wo gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt vorhanden ist und wo sie sich einbringen können. Stattdessen erscheinen Events aber in der Öffentlichkeit häufig losgelöst von der zivilgesellschaftlichen Basis der Stadt. Sie werden medial als Ereignisse der Eliten vermittelt. Wenn die Masse immer mehr ausgegrenzt wird, gelingt es nicht, die Vielfalt im städtischen Leben wahrzunehmen und anzuerkennen. Die mediale Polarisierung wird immer krasser und unerträglicher. Das ist kontraproduktiv für eine konstruktiv verstandene Eventkultur.

KM Das funktioniert nur, wenn wir solche Veranstaltungen auch fördern und finanzierbar machen. Ich glaube, es wäre wichtig, die Eitelkeit und den Stolz der Leute dafür zu nutzen, auf bestimmte Inhalte aufmerksam zu machen. Events setzen gleichsam Akupunkturadeln in den Korpus unserer Kultur, machen aufmerksam, sofern wir in der Lage sind, sie mit Inhalten zu verbinden. Über die Ansammlung von Menschen können wir begeistern und Multiplikatoren im kulturellen, aber auch im ökonomischen Sinne schaffen. Hierbei ist es wichtig, folgende Dualität zu verstehen: Einerseits wird Geld dafür ausgegeben, um Ideen und Konzepte zu transportieren, um Menschen zu bewegen. Andererseits resultiert hieraus ein großer soziokultureller und ökonomischer Mehrwert. Das ist ein Imagegewinn für eine Stadt wie Berlin, der die Kosten wohl weit übersteigt.

DD Gerade Berlin mit seiner Geschichte ist prädestiniert, eine Stadt des Dialogs und der Feste zu werden. Dass die Menschen dazu in der Lage sind und dieses auch wollen, zeigt sich in der Vielfalt der *Events von unten*, so z.B. in den Friedensmärschen der letzten Wochen oder in unangemeldeten Straßenfesten, Parties und Konzerten in *illegalen Clubs* – eben in der Ungezähmtheit des kulturellen Lebens. Und diese Vitalität Berlins lockt Menschen und Kreative aus aller Welt herbei. Es ist sicher kein Zufall, dass sich Universal Music ausgerechnet seinen Standort an der Oberbaumbrücke zwischen Kreuzberg und Friedrichshagen suchte. Wenn diese Zusammenhänge erkannt sind, kann sich die Wirtschaft – zum eigenen Vorteil – aktiv neuen kulturellen Verantwortungen zuwenden; und das auf Basis einer vitalen Bürgergesellschaft.

KM Letztlich werden damit Wirtschaft und Privatvermögende aufgefordert, Kommune und Staat zu entlasten, um den eigenen Standort zu sichern und zu optimieren – und andere Inhalte und zukunftsfähige Images zu repräsentieren.

DD Wir müssen uns mit Lust der Gemeinschaft zuwenden, statt uns von ihr weg zu bewegen. Über Demonstrationen, Nachbarschaftsveranstaltungen, Charity-Galen, Museumsnächte, Filmfestspiele. Durch gelebte Kunst wird soziales Kapital aktiviert und angereichert, die Standortqualität steigt. Kulturelle Vielfalt kann erfahrbar und erlebbar sein, gerade auch über das Instrument der Events. Charity-Veranstaltungen, wie z.B. die »Cinema-for-Peace«-Gala, sind auch geeignet, auf individueller Ebene Menschen Mut zu machen, sich sozial, politisch und kulturell zu engagieren. Solche Veranstaltungen schaffen Rahmenbedingungen, die es Menschen ermöglichen, sich zu solidarisieren und sich in Gemeinschaft gegenseitig zu tragen. So lassen sich Kräfte bündeln, und Kooperation kann anstelle von Konkurrenz rücken.

KM Ein schönes Beispiel sind jetzt auch die Filmfestspiele, über die sich die Berliner zunehmend als Bürger einer Weltmetropole begreifen und zu denen Menschen aus aller Welt nach Berlin strömen. Ein kulturelles und politisches Statement zugleich – eine Veranstaltung als Plattform der Begegnung und des Austausches. Ein bedeutendes Thema über ein ‚leichtes‘ Ereignis aus der Schwere herauszuführen, ist wichtig, um Bewegung zu schaffen. Die Schwere Berlins ist in den letzten Jahren oft Hemmnis gewesen. Die Leichtigkeit im kulturellen Leben – und damit meine ich nicht Inhaltslosigkeit – schafft Experimentierräume und treibt Kreativität voran. In den zwanziger Jahren war das in Berlin schon einmal möglich. Wir müssen diese Leichtigkeit wiederfinden, um uns mit Spaß unserer Verantwortung zuwenden zu können und dem Bild des *guten Lebens* näher zu kommen. Auch Luxus drückt sich als Lebenshaltung aus und unterliegt,



wie Kultur, einem ständigen Wertewandel. Luxus und Kunst sind wie Schwestern, sie haben den gleichen Ursprung: Die Suche des Menschen nach Vollkommenheit.

DD Es muss so sein, dass das Zweckgebundene auch geil für uns sein kann, dass wir Lust dazu verspüren, Mentoren und Katalysatoren für kulturelle Strömungen zu sein. Gelingt uns das, können wir unsere Kulturgesellschaft um Individualität und Originalität bereichern. Kultur ist nicht statisch, nicht die ständige Wiederholung von Bestehendem. Negieren wir das, werden wir immer wieder erleben, dass unsere sozioökonomischen Konstrukte durch ihre Starrheit brechen bzw. zu brechen drohen. Es braucht eine Neubestimmung von Luxus, eine Entmaterialisierung, Kultivierung von Luxus. Der Wasserstoff-Flitzer muss schärfer sein als die Mercedes S-Class, die Unterstützung eines humanitären Projektes, die Förderung von Kunst und Kultur mich edler machen als der Besitz von Edelsteinen oder Luxusuhren; und der Besuch einer guten Party, eines Konzertes, eines Events muss glamouröser, befriedigender sein als fragwürdige Aktienfonds oder das Zur-Schau-Stellen materieller Macht: Kommunikativer Reichtum, Raum zu Kreativität – Zeitwohlstand hat Sexappeal. Wir brauchen neue Visionen, die Welt schreit geradezu danach. Wir müssen diese befördern und nach vorne treiben und vielleicht ist nichts geeigneter dazu als Events. Wir müssen uns auf unsere Wachstumspotenziale besinnen, und die liegen im kulturellen Sektor.

KM Also fördern und feiern!



Kate Merkle, in Belgien geboren, lebt und arbeitet seit 1996 in Berlin. In dieser Zeit wurde sie zu einer der wichtigsten Gastgeberinnen der Stadt. Bis 2003 wirkte sie im Eventbereich als Geschäftsführerin des Schweizer Luxusjuweliers Bucherer in Berlin. Sie ist Vorstandsmitglied der Kunst-Werke Berlin e.V./Institute for contemporary art, Initiatorin des PeaceBand e.V. und Gründungsmitglied der zugehörigen Organisation I. R. I. S. e.V..



Der geborene Kölner **Dr. J. Daniel Dahm** lebt und arbeitet seit 2000 in Berlin. Der Geograph ist u.a. freier Mitarbeiter des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH (AG Neue Wohlstandsmodelle). Ferner ist er Berliner Projektleiter des Forschungsprojektes »Urbane Subsistenz als Infrastruktur der Stadt«. Dahm ist ebenfalls Gründungsmitglied Gründungsmitglied des I. R. I. S. e.V..